

## Über die Bilder von Margarete Gebbers

Der Urlaub war zu Ende. Wir befanden uns auf dem Rückflug von Arlanda nach Düsseldorf. Die Zeit auf unserer Insel war wieder viel zu schnell vergangen. Der Flug bei sonnigem, ruhigem Wetter führte uns entlang der Ostseeküste. Margarete hatte einen Fensterplatz und war von der wunderbaren Aussicht fasziniert. Das Gefühl des Schwebens und der Entrücktheit teilte sich ganz unmittelbar mit. Wir konnten uns nicht satt sehen. Margarete machte zahlreiche Fotos durchs Flugzeugfenster in der Hoffnung, etwas von der besonderen Atmosphäre festhalten zu können.

Nach der Rückkehr zeigt die Durchsicht der Fotos, dass auf ihnen bestenfalls eine blasse Ahnung der erlebten Situation erkennbar ist. Nur in den eigenen Gedanken findet sich der erinnerte Eindruck wieder. Und im Atelier nutzt Margarete Gebbers ihre gestalterischen Möglichkeiten, das Erlebte malerisch zu rekonstruieren. So entsteht die Werkgruppe der „Zwischen Himmel und Erde“ - Bilder. . Mit den Erfahrungen dieser Werkgruppe entwickelt die Malerin in der Folge die Reihe der „kopfüber“-Bilder. Eigentlich mutet es in Zeiten von Smartphone Fotos und medialer Bilderflut anachronistisch an, dass traditionelles Zeichnen und Malen geeigneter sind, das Empfundene auszudrücken. Der künstlerischen Gestaltung kann es gelingen, etwas über die Abbildhaftigkeit Hinausgehendes so darzustellen, wie es die modernen Medien nicht vermögen. Deshalb können Fotografien auch nur sehr bedingt eine Hilfe für die Gestaltung von Malereien und Zeichnungen sein, wie sie von der Künstlerin beabsichtigt sind. Margarete Gebbers künstlerische Entwicklung ist von gründlichem Vorgehen und selbstkritischer Kontrolle geprägt. Zu Beginn ihrer künstlerischen Laufbahn versteht sie sich ausschließlich als Zeichnerin. Durch ihre Konzentration auf das einzige Mittel der Bleistiftzeichnung entstehen Arbeiten, die alle grafischen Möglichkeiten von skizzenhafter Andeutung bis zu illusionistischer Plastizität und Räumlichkeit umfassen. Die grafischen Darstellungsmittel werden kontrastreich miteinander kombiniert und zu ungewöhnlichen Kompositionen verdichtet. Dabei bleiben die verwendeten Materialien und der zeichnerische Gestus erkennbar. Die Künstlerin erweitert ihre Mittel durch Farb- und Aquarellstifte. Ihre intensive Beschäftigung mit Steinen, Mineralien und Edelsteinen führen sie zu Objektbildern und der Kombination von Zeichnungen und eingefügten Mineralien. Auf diesem persönlichen

Weg findet sie ihren eigenen Zugang zu den malerischen Mitteln, zunächst als Ergänzung der zeichnerischen Möglichkeiten und schließlich als eigenständiges Medium neben dem Zeichnen.

Margarete Gebbers hält in ihren Bildern nicht Erscheinungen oder Ereignisse fest, sondern sucht nach einer anschaulichen Entsprechung für das, was ihre Gefühle bewegt und ihre Gedanken beschäftigt. Sie vertraut ganz auf bildeigene Mittel und Ausdrucksmöglichkeiten jenseits von fotorealistischer Pedanterie, Illustration von Sprachbildern und plakativem Symbolismus. Ihre Bilder sind keine thesenartigen Statements zu Fragen der Zeit, sondern suchen das Elementare, den Wesenskern des Lebens zu fassen. Anstoß für ihre Gestaltungen können das eigene Erleben und Beobachten sein, wichtige Inspiration geben auch Gelesenes und Gehörtes, vor allem aber die Werke der alten und neuen Kunst, die sie immer wieder im Original und in Abbildungen studiert. Im Werkprozess werden zunächst erste Eindrücke festgehalten, um sie ihrer Flüchtigkeit zu entreißen. Die anschaulichen Notizen sind Ausgangspunkt für weitere Überlegungen und gestalterische Eingriffe. Das Bild entwickelt in der Folge ein Eigenleben durch inhaltliche und formale Ergänzungen und Modifizierungen. Dadurch kann sich auch die Aussage des Bildes verändern. Das Bild wird so zum Mittel für die Künstlerin, die Wirklichkeit – ihre Wirklichkeit - zu erfassen.

Hans Blumenberg meint – und damit beschreibt er auch die Auffassung der Künstlerin – dass wir nicht für alles, was uns angeht und wir wissen möchten, Begriffe haben. Um aber etwas zu thematisieren, wofür uns die Begriffe fehlen, müssen wir das mit unbegrifflichen Mitteln tun. Blumenberg sieht hier vor allem die Aufgabe und Funktion der Metapher. Margarete Gebbers glaubt hierfür an die Möglichkeiten der Anschaulichkeit und die Aussagekraft der bildnerischen Mittel.

Die zeitliche Abfolge der Ideen und Einfälle wird im Bild zum anschaulichen Protokoll des Denkens und Handelns der Künstlerin mit unterschiedlichen und bisweilen auch überraschenden Richtungswechseln. Das fertige Bild zeigt dann alles in seiner Gleichzeitigkeit, Beginn und Ende verschmelzen und werden in eine Ordnung der Fläche überführt. Das Bild erzeugt so auf ganz eigenständige Weise Zusammenhänge von Hier und Dort, von Früher und Später im Oben und Unten, vom Links und Rechts.

Max Frisch formuliert in seinen „Tagebüchern von 1946 – 1949“ vom Sinn des Tagebuchs: „Wir sind das Damals, auch wenn wir es verwerfen, nicht minder als das Heute. Die Zeit verwandelt

uns nicht. Sie entfaltet uns nur. Indem man es nicht verschweigt, sondern aufschreibt, bekennt man sich zu seinem Denken, das bestenfalls für den Augenblick und für den Standort gilt, da es sich erzeugt.“

In gleichem Sinn sind Margarete Gebbers Bilder Dokumente ihres Lebens.

Ernst Ulrich Gebbers

2017